

»Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!«

Chronik des evangelischen Kindergartens St. Gertraud-Marien

von seinen Vorläufern bis zur Gegenwart

Recherchiert und dargelegt von Oliver Maye

In der Fassung vom 15.10.2004

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung mehrerer Archive in Frankfurt (Oder). Herzlicher Dank gebührt namentlich:

- Herrn Pfr. i. R. Töppen für die hilfsbereite Unterweisung im Archiv der St.-Gertraud-Kirche
- Frau Kleemann sowie Frau Lange von der Außenstelle des Stadtarchives beim Amt für Bauleitplanung, Bauaufsicht und Sanierung für die Bereitstellung benötigter Bauakten.
- Den freundlichen Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Frankfurt (Oder) für die wertvolle Unterstützung bei der Recherche in der lokalen Presse.
- Frau Koch vom Kindergarten hierselbst für die Bereitstellung des hauseigenen Archivmaterials.

Vorwort

Blickt man zurück in die wechselvolle Geschichte dieses Kindergartens, so stellt der geschichtlich ambitionierte Beobachter fest, daß das Schicksal der Einrichtung eng mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen der jeweiligen Epoche verknüpft ist. Über den Wandel der Zeit hinweg wird es jedoch maßgeblich geprägt durch praktizierten christlichen Glauben. Der Wunsch und Wille, den Jüngsten der Gesellschaft ein solides Fundament an Werten und Normen für ihren weiteren Lebensweg mitzugeben stand schon bei der Gründung der Vorläufer dieses Kindergartens im Vordergrund. Er ist bis heute die maßgebliche Kraft bei der konkreten Ausgestaltung des täglichen Miteinander und wird wohl auch zukünftig das Profil dieser Einrichtung bestimmen.

Ausgangspunkt der Forschungen war die Frage nach dem Ursprung - und ganz konkret nach dem Gründungsdatum - unseres Kindergartens. Nach der Recherche in mehreren Archiven sowohl der Stadt Frankfurt (Oder) wie auch der Kirchengemeinde müssen bisherige Aussagen hierzu neu bewertet werden. Überdies werden Verbindungen hergestellt zwischen dem dokumentierten Befund und jeweiligen gesellschaftlichen Veränderungen, denen die Stadt, und vor allem das als »Deutschland« nur grob umrissene Vaterland in den letzten 170 Jahren immer wieder unterworfen waren. Soweit eine Bewertung der Ereignisse vorgenommen wird, versucht diese, die dokumentierten Fakten in das damalige Zeitgeschehen einzuordnen und historische Zusammenhänge zu berücksichtigen.

Die vorliegende Arbeit möchte die gesammelten Ergebnisse vorstellen und einen Einblick in die Chronik des Kindergartens - von seinen Vorläufern bis heute - geben.

Von den Vorgängern unseres Kindergartens

Unter den Vorläufern öffentlicher Kinderarbeit in der Stadt überhaupt, insbesondere aber der christlich Geprägten, ist der sogenannte »Verein der Kinderbewahranstalten« besonders hervorzuheben. Die Gründung des Vereins erfolgte im Jahre 1835 durch den damaligen Oberpfarrer und Universitätsprofessor Christian Wilhelm Spieker (1780-1858) sowie andere mildtätige Bürger der Stadt. Zwar wurde schon 1812 bei der Organisation des städtischen Schulwesens an Verwahranstalten für kleine Kinder armer Leute gedacht, »die Einrichtung derselben aber mußte einer spätern Zeit und dem Wohltätigkeitssinn der hiesigen Einwohner überlassen bleiben« [2].

Mit der Gründung des Vereins reihte sich Frankfurt in die Liste anderer namhafter deutscher Städte wie Frankfurt a. Main, Münster, Darmstadt, Berlin, Hamburg, Leipzig, Braunschweig, Dresden und München mit ähnlichen Einrichtungen. Im von ihm selbst herausgegebenen »Frankfurter Patriotischen Wochenblatt« berichtete Spieker aus eigener Anschauung über die Bewahranstalt in Lippstadt [2]:

Die Eltern brachten, wenn sie zur Arbeit gingen, ihre Kinder in die Anstalt, wo sie mit einer leichten Suppe gespeiset und mit einem leinenen Kittel umkleidet wurden. Für die gehörige Reinlichkeit der Kinder mußten die Eltern gesorgt haben. Nach einem kurzen Morgengebet gingen die älteren Kinder zur Arbeit, die jüngeren zum Spiel. Die Arbeit bestand im Stricken, Strohlätten, Tafelschreiben in kleinen Gedächtnisübungen und Beschäftigungen zur Weckung des Geistes. Es wurden kleine Geschichten, besonders aus der Bibel, erzählt und die ersten Übungen in der Formen und Zahlenlehre angestellt. Geschah dies auch in einer gewissen Ordnung und in besonderen Abtheilungen, so wurde es doch nicht schulmäßig betrieben, sondern oft durch gesellige Spiele im Freien oder in den geräumigen Sälen unterbrochen. Die kleineren Kinder hatten Puppen, Baukasten, Geduldspiele u. dgl., im Freien aber (es war bei der Anstalt ein großer geräumiger Gartenplatz) Steckenpferd, Kreisel, Bälle u. dgl. Am liebsten spielten sie im Sande, der zu diesem Behufe angefahren war. ... Mittags erhielten die Kinder eine einfache, gesunde Kost und am Abend holten sich die Eltern ihre Kleinen wieder ab. Sie zahlten für die Verwahrung und Beköstigung ihrer Kinder wöchentlich eine verhältnismäßig sehr geringe Summe. Die bedeutenden Beiträge der Fürstin, der Fabrikherren und christlicher Wohlthäter deckten die Kosten.

Mit einem Aufruf im August 1835 versuchten mehrere Kinderfreunde um Spieker, die Frankfurter zu motivieren, dem Beispiel Berlins zu folgen. Über das Vorbild schrieben sie [1]:

Seit einigen Jahren bestehen in Berlin Vereine zur Errichtung und Unterhaltung von Anstalten, welche dazu bestimmt sind, Kindern von zwei Jahren bis zum schulfähigen Alter, deren Eltern durch ihre Arbeit oder sonst abgehalten sind, sie den Tag über zu beaufsichtigen, und so weit sie dessen fähig sind, zu unterrichten, diese elterliche Pflege zu ersetzen. Die Anschauliche Kenntnis dieser Anstalten, ihrer Einrichtung und Bestimmung und dem Geiste, in dem die Vereine wirken, werden die Leser dieses Blattes aus folgendem Jahresberichte eines derselben für das vorige Jahr entnehmen.

Der erwähnte Jahresbericht beschrieb dann in längerer Ausführung den Zustand der (Berliner) Stadtbevölkerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Napoleonischen Kriege hatten - wie überall in Europa - ihre Spuren in die Bevölkerung eingraviert. Hunger, Bettelei, Krankheiten - allgemeine Verelendung kennzeichnete die Lage vieler Kinder damals. Feinsinnig

beobachtete der unbekannte Autor die fortschreitende Verrohung von Sitte und Moral, besonders unter den Kindern, und die Weitergabe des schlechten Beispiels von den Älteren zu den Jüngeren. Dies sei wenigstens einer der Gründe für »nachherige Verbrechen, zur Ausbildung von Landstreichern und Dieben, zur Anfüllung der Gefängnisse«. Als Ursache hierfür wurden die sich wandelnden Lebensumstände - insbesondere der arbeitenden Bevölkerung - angeführt. Die deutschen Lande sahen den Vorabend der Industriellen Revolution. Das Blatt fährt fort:

Mehrere Einwohner von Frankfurth, überzeugt, daß auch hier ein großes und dringendes Bedürfnis liebender Fürsorge für Kinder, die Gefahr laufen, leiblich und geistlich verwahrloset zu werden, vorhanden ist, gehen damit um, eine ähnliche Anstalt, lediglich gegründet auf die Milde und Wohltätigkeit der hiesigen Einwohner, und auf das Vertrauen auf Gottes Schutz und Segen zu errichten. ... Bedenkt man nun noch, in welchem Zustande von Schmutz und dumpfer einsamer Trägheit, oder wie sehr der Verführung zu allen Sünden und Lastern, deren Same oft sehr frühe gesäet wird, ausgesetzt die Kinder ohne diese Anstalten sein würden, so bedarf es gewiss keiner weiteren Aufforderung an die Liebe und Barmherzigkeit auch der Frankfurter, um sie für ein solches Unternehmen zu gewinnen.

Dieser Appell verfehlte seine Wirkung nicht und so konnte am **01. Oktober 1835** die erste Kinderbewahranstalt ihren Betrieb aufnehmen - wenn auch noch in »beschränkter und unvollkommener Weise«. Das Patriotische Wochenblatt berichtete kurze Zeit später [2]:

Es war vorläufig nur ein enges beschränktes Lokal im Hause des Herrn Tischlermeisters Nikolai am Holzhof zu erhalten. Die 60 Kinder, welche von den angemeldeten nur aufgenommen werden konnten, sitzen hier auf schmalen Bänken zusammengedrückt und können sich nicht so frei und fröhlich bewegen, wie es die kindliche Lebhaftigkeit und Regsamkeit verlangt. Auch gestattet der Zustand der Kasse nicht die Anschaffung von zweckmäßigem Spielzeuge. Zu Ostern künftigen Jahres hofft man ein geräumigeres Lokal mit einem freien Gartenplatz zu erhalten; aber freilich müssen dazu die Beiträge reichlicher und bedeutender werden. Was mit den vorhandenen Hilfsmitteln hat geschehen können, ist gewissenhaft gethan. Ein eifriger Lehrer nimmt sich der Kinder mit Liebe an und eine erfahrene Frau unterrichtet in leichteren und einfachen Handarbeiten. Achtbare Frauen führen wochenweise die Aufsicht und verweilen oft stundenlang unter den muntern Kindern. Man würde denselben eine große Freude machen und die Bestimmung der Anstalt bestens fördern, wenn man sie an dem nahen Weihnachtsfeste mit Spielzeug, besonders Baukasten und Schachteln mit Stäben, Thieren, Gärten, Schäfereien und dergl. beschenken wollte. Ich bitte recht herzlich darum und empfehle die Anstalt christlichen Menschenfreunden.

Über die weitere Tätigkeit des Vereins soll hier nicht im Detail berichtet werden. Wenngleich im Jahre 1858 mit Spieker einer der bedeutendsten Initiatoren verstarb, leistete der Verein über die folgenden Jahrzehnte hinweg kontinuierliche, christlich geprägte Kinderaufsicht und -erziehung. Das aus dem Jahre 1863 überlieferte Statut des Vereins [3] benennt eben genau dieses als den Hauptzweck der Anstalten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Frankfurt (Oder) eine überaus prosperierende Stadt. Neue Stadtteile wie Beresinchen, West und Nord waren entstanden oder noch im Entstehen begriffen. Die Einwohner- und damit auch Kinderzahl der Stadt wuchs stark an. Der Verein war zu dieser Zeit nahezu ständig auf Quartiersuche. Überlieferte Dokumente berichteten immer wieder von der Eröffnung neuer oder dem Umzug bestehender Anstalten. Im Jahre

1906 zählte man in der Stadt immerhin fünf solcher Anstalten [4]: Große Müllroser Straße 63, Lebuser Mauerstr. 2, Schulstr. 14, Neuer Markt 10a und Fischerstr. 65.

Sechs Jahre später, im April 1912, nahm das Vorhaben für den Bau einer weiteren Anstalt konkrete Gestalt an. Eine Voranfrage bei der baupolizeilichen Verwaltung zur Bebauung eines Grundstückes in der »Füssler'schen Privatstraße« sollte die Aussicht auf Erfolg eines Bauantrages klären [6]. Die Angabe »Füssler'sche Privatstraße« bezieht sich auf den Bauunternehmer Füssler, der sich in der Nachbarschaft eingerichtet hatte und den Weg benutzte, um auf sein Grundstück zu gelangen. Benannte Straße war damals lediglich ein Seitenweg der Carlstraße - der heutigen Fürstenberger Straße. Von der Einmündung in die Carlstraße her nacheinander bebaut, wurden die Grundstücke zunächst der letztgenannten Straße als zugehörig betrachtet. Erst später wurde daraus die Sorauer und etwa Mitte der 1950er Jahre die heutige Tunnelstraße.

Die Voranfrage wurde positiv beschieden, daher folgte im August desselben Jahres der offizielle »Bauantrag für den Neubau einer Kleinkinderschule in der Füssler'schen Privatstraße durch die Kinderbewahranstalten«. Die damals eingereichten Grundrisse und Statikberechnungen sind bis heute - wenn auch nur schlecht - erhalten [6]. Am 7. September erteilte die baupolizeiliche Verwaltung die Baugenehmigung. Damit konnte das Vorhaben beginnen. Innerhalb von 6 Wochen stellte das Unternehmen des Maurermeisters Paul Bauer den Rohbau fertig und schon am 26.03.1913 wurde die Endabnahme durchgeführt. Das Haus wurde zweigeschossig und unterkellert ausgeführt. Im Erdgeschoß befanden sich zwei große Säle sowie eine Küche und die Toiletten. Das darüberliegende Dachgeschoß beherbergte eine Wohnung. Die Fassade entsprach durchaus dem Geschmack jener Zeit.

Am **15. April 1913**, also nur ein Jahr nach der Bauvoranfrage konnte die neue Kinderbewahranstalt Beresinchens feierlich eröffnet werden [7]. An jenem Dienstag Nachmittag freute sich eine honore Festgesellschaft über das Gelingen dieses Vorhabens, unter ihnen der Regierungspräsident v. Schwerin, weitere Mitglieder der Regierung, Stadtrat Salge sowie mehrere Geistliche. Der Geheime Regierungsrat und Vorsitzende des Vereins Martinius erinnerte in seiner Dankesrede daran, daß der Grundstock für die Anschaffung des Grundstückes als Jubiläumsgabe aus der Privatschatulle seiner Kaiserlichen Majestät höchstselbst stammt. Ferner sprach der Redner den Behörden sowie einzelnen Persönlichkeiten und der ausführenden Maurerfirma besonderen Dank für die geleistete Unterstützung aus. Er erinnerte an den Sinn und Zweck der Anstalten und gelobte: »wir wollen den uns befohlenen Kleinsten eine Stätte fröhlicher Kinderlust bieten, wo sie im Spiele das lernen, was sie im Ernste des späteren Lebens brauchen können: Gottesfurcht und Gemeinsinn«. Es folgten weitere Dankesreden der übrigen Anwesenden. Kulturelle Darbietungen auch der Kinder rundeten den Nachmittag bei Kaffee und Kuchen harmonisch ab.

Ungefähr 1915 erhielt das Grundstück die offizielle Adresse Carlstraße 26c. In diesem Jahr hätte der Verein sein 80 jähriges Bestehen feiern können. Ob man eine Feierlichkeit aufgrund der Kriegsumstände absichtlich unterließ oder ob der Anlaß schlichtweg vergessen wurde, ist nicht überliefert. Die nachträgliche 80-Jahrfeier der Anstalten fand endlich am 2. Juli 1918 auf der Terrasse der Aktienbrauerei statt. Die Frankfurter Oderzeitung berichtete einen Tag später [8]:

Und als die Scharen in farbenstrahlenden Sommergewändern, begleitet von ihren treubewährten Erzieherinnen, mit Fahnen in den Garten einrückten, begann die gesamte Kapelle des Grenadier-Regimentes ... mit einem der so ausgezeichneten

Konzerte. Gönner der Anstalten und Mütter der Kinder waren in stattlicher Anzahl erschienen und auch die Kranken des Lazarets durften bei dem so beginnenden Volksfest nicht fehlen. Mit herzlichem Willkommen begrüßte der Vorsitzende der Stiftung, Geheimer Regierungsrat Martinius die Erschienenen ... Der Vorsitzende gedachte sodann des Wirkens der Anstalten, in denen die treuen Erzieherinnen den Kindern die Mutter ersetzen, wenn diese durch den Beruf verhindert ist, ihres Mutteramtes ausreichend zu walten. Nicht nur körperliche Pflege in den jetzt so gut mit Spielgärten versehenen Heimen, auch die Erhaltung des alten Erziehungsgedankens, den Kindern im Spiele christliche Weisheit und Vaterlandsliebe sowie Treue gegen das Herscherhaus mit auf den Lebensweg zu geben, sei der bewährte Zweck der Anstalten. So gipfelte denn die Rede in dem erneuten Gelöbniß der Treue mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin und Königin. An diese wurde ein Dankeschreiben durch den Draht übermittelt. Nachdem die 400 Kinder (die ganz kleinen konnten nicht teilnehmen) mit Milchkaffee und Zwieback sowie Marmelade - Milch, Zwieback und Marmelade hatte das Lebensmittelamt liefern lassen - erquickt waren, gingen die Anstalten einzeln dazu über, unter eigenen Gesängen ihre Reigen und Volksspiele aufzuführen. Sie hatten alle gut geübt, und so war es eine Freude, ihren Wettkampf im Spiele zu bewundern ... Eine weitere Überraschung bereitete den Kindern der Vorstand der Aktienbrauerei, indem er ihnen unentgeltlich Brauselimonade und Malzbier verabreichen ließ, was die Kleinen nach den Anstrengungen der Reigen nicht verachteten. So verlief denn das Fest für alle Teilnehmer beglückend als ein echtes frohes Volksfest.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges nahm die zwischenzeitlich stark angewachsene Zahl der betreuten Kinder rapide ab. Viele Mütter konnten jetzt ihre Kinder wieder zu Hause behalten. Das wirkte sich auch auf die Wirtschaftlichkeit der Anstalten aus. Diese waren 1920 so schwach belegt, daß zwei von ihnen schließen mußten - darunter auch jene in der Carlstraße 26c. Mit Beschluß des Vereinsvorstandes vom **20.11.1920** wurde der Saal für 300,- M jährlich an die Quäkerspeisung vermietet [3a], die fortan die Kinder Beresinchens speiste. Die letzten Pfleglinge der ehemaligen Anstalt nahm das Lutherstift in seinen mustergültigen Kindergarten auf [9].

An dieser Stelle sei bemerkt, daß damit die mögliche Linie direkter »Abstammung« unserer heutigen Einrichtung unterbrochen wird. Der Kindergartenbetrieb in der Carlstraße wurde erst nach langer Unterbrechung und dann von einem anderen Träger - nämlich der St. Gertraud-Gemeinde - aufgenommen, so daß tatsächlich von einer Neugründung zu sprechen ist. Der Kindergarten des Lutherstifts kommt ebenfalls nicht als »Urahn« in Betracht, da er unabhängig und zeitweise sogar parallel zu dem der St. Gertraud-Gemeinde existierte.

Dem Sog der sich allseits verschlechternden Wirtschaftslage konnte sich auch der Verein nicht entziehen. So mußte der Vorstand im Mai 1922 nötige Reparaturen im Inneren des Hauses ablehnen, »da der Verein mit dem Grundstück keine erheblichen Einnahmen hat.« Dennoch wuchsen die finanziellen Nöte. Auf seiner Sitzung am 21.09.1922 legte der Vorstand dar, »daß der Verein den finanziellen Anforderungen nicht mehr gerecht werden kann.« Inzwischen waren Schulden in Höhe von 13.000,- M aufgelaufen. Daher wurde der Vorstand beauftragt, zunächst mit dem Wohlfahrtsamt über die Übernahme der Anstalten zu verhandeln. Offenbar brachten diese nicht den gewünschten Erfolg, denn im November begannen Gespräche mit der Stadt in dieser Angelegenheit. Überdies wurde offenbar auch das Interesse der St.-Gertraud-Gemeinde geweckt, wovon auch der Magistrat erfahren haben muß. In seinem Schreiben an die Gemeinde erklärte dieser schließlich, der Gemeinde den Vortritt

zu gewähren. Letztendlich führten die Unterhandlungen mit der Kirchengemeinde zur Einigung - am **30. September 1924** wechselte das Grundstück durch Auflassung an die St. Gertraud-Gemeinde den Eigentümer.

Die ständig steigenden Ausgaben für die übrigen Kinderbewahranstalten stellten den Verein vor immer neue finanzielle Probleme. Strukturell war der gemeinnützige Verein - ohne verlässliche staatliche Unterstützung oder den Rückhalt der institutionalisierten Kirchen - den neuen Herausforderungen seiner Zeit nicht mehr gewachsen. In der Folge mußten weitere Kinderbewahranstalten geschlossen werden. **Am 06. Februar 1930** gab der Verein seinen Entschluß kund, seine verbliebenen Grundstücke zu verkaufen und sich aufzulösen [3]. Damit endete nach knapp 95 Jahren eine Ära christlich motivierter Kleinkinderbetreuung in Frankfurt (Oder).

Die Gründung des ev. Kindergartens St. Gertraud

Die Gemeinde benutzte das Gebäude Carlstr. 26c zunächst vermutlich als Gemeindehaus. Dokumentiert sind der Abriß der 1916 errichteten Laube und die Errichtung eines Bienenschuppens im Garten durch Pfarrer Janke noch im Jahre 1924 [6]. Letzteres schließt den Betrieb einer Kindereinrichtung nahezu sicher aus. Auch weisen die Adreßbücher der Jahre 1925 und 1929 lediglich den Eintrag »St. Gertraud-Gemeinde« auf. Zu jener Zeit war die übrige Bebauung der Gegend weit vorangeschritten. Neue Beamtenwohnungen aus rotem Backstein hatten einen ganzen Straßenzug hervorgebracht. 1927 wurde diese Straße nach der Kleinstadt Sorau, ca. 30 km östlich der Oder, benannt [12] - das Grundstück erhielt die neue Adresse Sorauer Str. 23.

Die Schließung des Kindergartens hinterließ in dem sich rasch entwickelnden und größtenteils durch Arbeiterschaft besiedelten Stadtgebiet Beresinchen eine mißliche Lücke. Die Einrichtung des Lutherstifts war schnell überfüllt und auch das katholische Josephsheim konnte nicht alle Kinder aufnehmen, die einer Betreuung bedurft hätten. Diese Umstände ließen seit Mitte der 1920er Jahre auch in der evangelischen St.-Gertraud-Gemeinde den Gedanken an einen Kindergarten in diesem Teil der Stadt wachsen und gedeihen. Er erhielt Nahrung durch Drängen von außen - die Innere Mission warb in einem Schreiben vom 28.02.1925 heftig für einen Neubau auf dem Gelände des Lutherstifts - wurde aber sicherlich auch durch die Gemeinde selbst befördert. Der Entschluß mußte zunächst noch einige Jahre reifen, bevor endlich, am 21. August des Jahres 1929, der Gemeindegemeinderat den Bauantrag für die Erweiterung der Kindereinrichtung in der Sorauer Str. 23 stellte [6]. Damit sollte die Arbeit mit Kindern also just in dem Hause wiederaufgenommen werden, indem sie bis etwa sechs Jahre zuvor - als Kinderbewahranstalt - stattgefunden hatte. Der Umbau sollte genügend Platz für etwa 50 Kinder schaffen [3b] und wurde noch im selben Jahr begonnen.

Schon am 11.02.1930 meldete die ausführende Firma die Fertigstellung des Rohbaus. Danach erfolgten noch Ausbesserungen und Neuanstrich der Fassade und im **April 1930** öffnete der evangelische Kindergarten St. Gertraud in der Sorauer Str. 23 seine Pforten! Nach den bisher gesammelten Erkenntnissen ist also dieser Zeitpunkt als die Geburtsstunde unseres Kindergartens anzusehen. Pfarrer Buchholz berichtete anschaulich über den neuen Kindergarten von St. Gertraud im »Ev. Kirchenblatt« [3].

Es folgte eines der gravierendsten Kapitel in der Geschichte Deutschlands - die Zeit des Nationalsozialismus ging auch am Kindergarten nicht spurlos vorüber. Eine Abhandlung über die Situation der Kirchen in dieser Zeit würde den beabsichtigten Rahmen bei weitem

sprengen. Der geneigte Leser sei hierzu auf geeignetere Lektüre zum Stichwort »Kirchenkampf« verwiesen. Seit spätestens 1939 meldete schließlich die »Nationalsozialistische Volkswohlfahrt« (NSV) - ein in Berlin gegründeter eingetragener Verein - ihr Begehren zur Übernahme der Einrichtung an. Ab September 1941 wurde der Kindergarten an die NSV vermietet. Dem Mietvertrag stimmte das Konsistorium als aufsichtführende Stelle vermutlich nie zu. Am 24. März 1943 jedoch kam es schließlich zum Verkauf. Der Kaufvertrag wurde notariell ausgeführt und im Namen der Kirchengemeinde von Pfarrer Buchholz unterzeichnet. Über die weiteren Umstände - insbesondere der daraus abgeleiteten Rechtsgültigkeit - gab es später widersprüchliche Aussagen. Eine ist das von einem Dritten (Pfr. Huck) niedergeschriebene Gedächtnisprotokoll einer Erzieherin. Sie berichtete, wie Pfr. Buchholz ihr anvertraut habe, daß erheblicher Druck seitens der NSV auf ihn ausgeübt wurde, der sich bis zur Androhung konkreter körperlicher Gewalt steigerte. Eine andere Aussage ordnete Pfr. Buchholz selbst als der NSDAP angehörig zu und legt eine Unterwanderung der Gemeinde durch diese Partei nahe. Dokumente hierzu galten noch mehrere Jahre nach Kriegsende als verschollen, der für die Kirchengemeinde agierende Pfarrer Buchholz wurde seit Kriegsende vermißt. Eine endgültige Aufklärung dürfte heute extrem schwierig sein - eventuell blitzt auch in beiden Darstellungen ein Funke Wahrheit. Spätestens mit der Übergabe zum 01. Mai 1943 wurde die Kirchengemeinde ihres Kindergartens de facto enteignet.

Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart

Das Katastrophenjahr 1945 ließ auch über Frankfurt die Feuerwalze des zurückgekehrten Krieges rollen. Im Januar wurde die Stadt zur Festung erklärt, am 1. Februar hatte die Rote Armee in breiter Front den Oderstrom erreicht. Es begann die Evakuierung, zunächst nur der Zivilisten, später auch der kämpfenden Verbände. Die geräumte und nahezu unzerstörte Stadt erstürmten Rotarmisten am 23. April. Danach erlitt Frankfurt Plünderung und Brandschatzung. Die Brände dauerten ca. 6 Wochen an und zerstörten schließlich zwei Drittel der Stadt [10].

Mitarbeiterinnen fanden auch den Kindergarten in der Sorauer Str. 23 im Juni 1945 in stark zerstörtem Zustand vor. Das Gebäude wurde allerdings weniger durch Flammen, als durch Vandalismus beschädigt.

Die sowjetische Besatzung stellte die Einrichtung bereits ab Sommer wieder unter die treuhänderische Verwaltung der Kirchengemeinde. Mit SMAD Befehl Nr. 124/126 vom 30./31. Oktober 1945 wurde das Grundstück offiziell sequestriert, also der St. Getraud-Gemeinde als behördlich bestellten Verwalter übergeben. Es waren gerade Frauen, nämlich die Erzieherinnen des Kindergartens, die in dieser Zeit durch hohen persönlichen Einsatz, rührig unterstützt durch Herrn Pfarrer Huck, einen Neuanfang der Einrichtung ermöglichten. 1947 zählte man in dieser Einrichtung immerhin 100 Kinder im Alter von 2 bis 13 Jahren [11]!

Eine endgültige Rücküberführung der Liegenschaft in das Eigentum der Gemeinde erfolgte jedoch nicht. Sie rückte indes im Jahre 1950 in weite Ferne, als der Rat der Stadt sich der Sache annahm. Der Vertreter der Stadt »stellte sich auf den Standpunkt, daß das Grundstück der Volkssolidarität gehöre. Wäre das Grundstück von der NSV fortgenommen worden, so könnte er nicht herangehen, da es aber verkauft worden sei, würde es von der Volkssolidarität beansprucht werden müssen« [3]. Einwände seitens der Gemeinde, daß der Verkauf nicht rechtmäßig zustande gekommen sei - das Konsistorium hatte schließlich nicht zugestimmt -

änderten an dieser Auffassung nichts. Am 16. Mai 1950 verfügte die Landesregierung Brandenburg, Minister des Innern, Amt zum Schutz des Volkseigentums, daß der Volkssolidarität die Treuhandverwaltung für diesen Vermögenswert übertragen worden sei. »Hierbei ist geplant, das Objekt zu einem Musterkindergarten auszubauen mit der Maßgabe, daß alle Eltern, die bisher ihre Kinder dort untergebracht hatten, diese auch weiterhin unterbringen können«. Noch nicht rehabilitiert für die erste Enteignung, traf die Gemeinde damit erneut ein Akt der Zwangsenteignung! Gemeindevertreter protestierten lautstark. Die Elternschaft reichte eine Petition an die Landesregierung ein, in der sie erklärten, nicht gewillt zu sein, auf diesen Kindergarten zu verzichten [3]:

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert dient dieses Grundstück der christlichen Kindergartenarbeit unseres Gemeindebezirks. Wir legen größten Wert darauf, daß unsere Kinder im christlichen Geist erzogen werden. Wir erwarten deshalb, daß die Möglichkeit geschaffen wird, die kirchliche Kindergartenarbeit in diesem Grundstück weiter zu treiben.

Das Gesuch blieb ohne Wirkung. Die Volkssolidarität bestand zudem auf baldige Räumung und so wurde das Objekt im August 1950 übergeben - mit Sicherheit eine bittere Stunde für die Gemeinde, Pädagogen und Eltern.

Die Sorauer Straße wurde 1953 - wohl aus politischen Motiven - umbenannt. Die Liegenschaft erhielt damit die heutige Adresse Tunnelstraße 17. Der Musterkindergarten »Clara Zetkin« existierte dort bis in die Nachwendezeit. Mit Wirkung vom 19.05.1993 ist das Objekt an die Gemeinde rückübertragen worden. Heute befindet sich an dieser Stelle ein dreigeschossiger Wohnneubau.

Der Evangelische Kindergarten der inzwischen um »Marien« erweiterten St.-Gertraud-Gemeinde zog damals, am **21.08.1950**, in das Wirtschaftsgebäude des Lutherstifts ein [3a]. Dieses war von der Luckauer Straße unter den Nummern 15-19 zugänglich. Am **15.11.1961** zog die Einrichtung innerhalb des Lutherstifts um und wurde nun Mieter der unteren Etage des Hortgebäudes. Jenes war damals unter der Adresse Wilhelm-Pieck-Str. 285 zu erreichen. Wenngleich die Gemeinde sich schon seit Mitte der sechziger Jahre bemühte, im Stadtteil Beresinchen einen eigenen Neubau für Gemeindegarbeit zu errichten, sollte das Lutherstift noch lange Zeit das Domizil des Kindergartens bleiben.

Spätestens seit 1971 trieb die Stadt ihre Planungen zur Stadttangente voran. In einem langwierigen Prozeß wurden mehrere Varianten diskutiert und wieder verworfen. Die zu jener Zeit dringend notwendigen Reparaturen am Hortgebäude wurden vor diesem Hintergrund enorm erschwert, da das Gebäude ohnehin dem Bau der Straßenbahntrasse weichen mußte. In der Folge setzte zwischen der Gemeinde und der Stadt ein langes und zähes Ringen um eine Ersatzunterkunft ein. Der Gemeindegkirchenrat - unterrichtet über die konkreter werdenden Planungen - beantragte 1975, eine Lösung durch Herausgabe des durch die NVA belegten Objektes Puschkinstr. 29 herbeizuführen. Dieser Antrag blieb 3 Jahre lang unbeantwortet, bevor plötzlich, im Februar 1978, die Zustimmung seitens der Stadt erfolgt. Die Räumung des Hortgebäudes und der Umzug in das Haus Puschkinstraße 29 waren innerhalb von 14 Tagen zu vollziehen! Dieser künstlich aufgebaute Zeitdruck sollte offenbar die Verhandlungsposition der Gemeinde schwächen. Um so bemerkenswerter bleibt, daß es damals Pfarrer Hanschel beispielsweise gelang, den staatlichen Vertretern einen Ersatz für die zurückgelassenen Kinderspielgeräte (Klettergerüst etc.) abzutrotzen. Das neue Haus in der Puschkinstraße 29 wurde dann doch erst im Sommer des Jahres übergeben und konnte im **Herbst 1978** bezogen werden. Dennoch brachten die notwendigen Ausgaben für die Herrichtung des Gebäudes eine

ungeplante Mehrbelastung der Gemeindekasse mit sich. Und das, als jene im Jahr 1978 durch die Sanierung der Kirche anlässlich des 100. Kirchenjubiläums bereits arg gebeutelt war!

Das Haus in der Puschkinstraße beherbergte unseren Kindergarten immerhin 18 Jahre lang. Der jüngste Wandel des politischen Systems brachte auch eine Fülle bundesdeutscher Regelungen und Normen, denen das ohnehin nicht als Kindergarten gebaute Haus nicht mehr standhalten konnte. Insbesondere wurde der zur Straße hin gelegene Spielplatz bemängelt. Die auslaufende Betriebserlaubnis machte einen erneuten Umzug erforderlich.

Dem Beschluß durch den Gemeindegemeinderat vom Januar 1995 folgten wiederum zähe Verhandlungen mit der Stadt um ein geeignetes Gebäude. Am 03. und **04. Mai 1996** bezog der Kindergarten endlich das jetzige Gebäude im Winzerring 12b. Zu DDR-Zeiten vorwiegend den Kindern von »Angehörigen der Sicherheitskräfte« vorbehalten, erlebte das Haus in den zurückliegenden Jahren den Geist christlich geprägter Kinderarbeit. Sie macht den Glauben an Gott schon für die ganz Kleinen erlebbar und begreifbar. Vielen fröhlichen Kindern konnten unsere Erzieherinnen diese Erfahrung bereits vermitteln. Zusammen mit den Eltern und Vertretern der Kirchengemeinde setzen sie sich dafür ein, daß ihnen noch viele weitere folgen werden.

Schon alles erforscht?

Der vorliegende Text dokumentiert die wesentlichen Entwicklungsstationen des heutigen evangelischen Kindergartens St. Gertraud-Marien. Er reflektiert die wichtigsten Quellen der genannten Frankfurter Archive. Dennoch gibt es eine Fülle von Detailfragen zu klären, konnten interessante Nebenlinien nicht verfolgt werden:

- Warum genau wurde das Problem der Kinderbewahrung um 1830 so drängend? Welche Entwicklungen gingen dem voraus? Wie wirkten sich die Napoleonischen Kriege auf Frankfurt und Umgebung aus? Gab es Vorgänger der Bewahranstalten?
- Welche Erkenntnisse gibt es zur Geschichte des Vereins der Kinderbewahranstalten, welche Häuser wurden zwischen seiner Gründung 1835 und seiner Auflösung 1930 eingerichtet? Was ist aus den anderen Nachfolgern geworden?
- Wie ordnet sich der Neubau 1913 in der Carlstr. in die Entwicklung des Stadtgebiets ein? Warum konnte die Stadt insgesamt in jener Zeit einen solchen Aufschwung vollziehen? Welche Bezüge zum damaligen Zeitgeschehen gibt es?
- Wie wurde das Gemeindehaus Sorauer Str. 23 von 1924-30 konkret genutzt? War es Wohnung? Fanden Gottesdienste statt?
- Was passierte mit dem Kindergarten nach der Übergabe an die NSV? Welche Änderungen im Alltagsleben ergaben sich daraus für die Kinder?
- Was wurde aus dem Musterkindergarten in der Tunnelstr. 17? Welche Entwicklung nahmen Hort und Kindergarten des Lutherstifts? Letzterer wurde bereits 1926 gegründet!
- Und noch viele weitere Fragen...

Geschichtsinteressierte Schüler, Studenten wie auch Lehrer und andere Privatpersonen seien hiermit freundlichst ermuntert, dieses außerordentlich reichhaltige Betätigungsfeld für sich zu erschließen. Vielleicht gelingt es, im Rahmen einer Projekt-, Haus-, Studien- oder sonstigen Arbeit weitere Mosaiksteinchen dem großen Bild hinzuzufügen!

Quellen

- [1] »Frankfurter Patriotisches Wochenblatt« Nr. 34 vom 22. August 1835, Artikel »Kleinkinderschulen« S. 697 ff., Standort: Stadtarchiv Frankfurt (Oder)
- [2] »Frankfurter Patriotisches Wochenblatt« Nr. 49 vom 05. Dezember 1835, Artikel »Über Kleinkinderbewahranstalten« S. 1025 ff., Standort: Stadtarchiv Frankfurt (Oder)
- [3] diverse Liegennummern (LN) zu den Stichworten »Kinderbewahranstalten« und »Kindergarten«, insbesondere a) LN 1041, b) LN 771 im Archiv der Kirchengemeinde St. Gertraud-Marien zu Frankfurt (Oder)
- [4] Führer durch die Kirchen und kirchlichen Vereine zu Frankfurt (Oder), 1906
- [5] Ralf-Rüdiger Targiel: »Frankfurt (Oder) - so wie es war«, Droste-Verlag 1994
- [6] Bauakte Sorauer Str. 23, Standort: Außenstelle des Stadtarchivs in der unteren Bauaufsichtsbehörde zu Frankfurt (Oder)
- [7] »Einweihung der Kinder-Bewahranstalt auf dem Beresinchen« in der »Frankfurter Oderzeitung«, Ausgabe vom 17.04.1913, Standort: Stadtarchiv Frankfurt (Oder)
- [8] »80-Jahrfeier der Kinderbewahranstalten« in der »Frankfurter Oderzeitung«, Ausgabe vom 03.07.1918, Standort: Stadtarchiv Frankfurt (Oder)
- [9] »Die fünf Kinderbewahranstalten« in der »Frankfurter Oderzeitung«, Ausgabe vom 24.11.1920, Standort: Stadtarchiv Frankfurt (Oder)
- [10] Wolfgang Stribrny, Fritz Zäpke: »Frankfurt / Oder - Porträt einer Brückenstadt«, Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn, 1991
- [11] »Besuch im Kindergarten« in der »Märkischen Volksstimme«, Ausgabe vom 07.03.1947
- [12] Walter Hausdorf, Siegrid Noack: »Frankfurt (Oder) - Straßen, Wege und Plätze in ihrer historischen Entwicklung«, Frankfurter Jahrbuch 2002, Verlag Die Furt 2003